

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 9

Artikel: Die Welt-Skandale und wir
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die abendländische Sittlichkeit, die ihre Normen aus dem christlichen Moralbegriff der unantastbaren Einehe — und der körperlichen Unberührtheit vor der staatlich und kirchlich sanktionierten Beglaubigung — herleitet, hat in den letzten Monaten Nackenschläge bekommen, die zeigen, dass die bis jetzt gültigen Moralbegriffe der Allgemeinheit wohl immer noch nach aussen hin gepredigt und gefördert, jedoch gerade von jenem Teil der Gesellschaft nicht mehr gelebt werden, der sie am lautesten als Masstab der allgemein gültigen Sitte von den Bürgern erwartet und verlangt. Es liegt uns fern, über diese Inkonsequenz in einen Jubel der Schadenfreude auszubrechen; wir möchten im Folgenden nur versuchen, den tieferen Gründen nachzugehen und sie dem wirklichen und gelebten Leben gegenüberzustellen.

Die christliche Forderung der Einehe wird nicht erst heute durch die unerquicklichen Ereignisse in Frage gestellt; sie ist von Naturwissenschaftlern und Biologen, die nicht in der christlichen Tradition verankert sind, von jeher als «unnatürlich» und «lebensfremd» kritisiert und abgelehnt worden. Diese Frage wird jedoch umstritten bleiben, solange es verschiedene Weltanschauungen gibt. Der gläubige Christ wird dazu angehalten, die Natur zu überwinden und in der höchststehenden menschlichen Zweisamkeit, nämlich in der Ehe, zu einer übernatürlichen Einheit zu gelangen. Wer also neben seiner staatlich und kirchlich sanktionierten Ehe noch andere geschlechtliche Beziehungen unterhält, handelt «unchristlich». Er würde aufrichtiger leben, wenn er also der christlichen Forderung ehrlich den Rücken kehren und ausserhalb des Christentums leben würde, um damit also auch nach aussen unmissverständlich zu betonen, dass er die christliche Forderung ablehne und polygam lebe. Dieses ehrliche Eingeständnis «aller Beteiligten» würde aber das ganze Eherecht und die ganze abendländische Erziehung umstürzen. Beides wird einstweilen in seiner jetzigen Form nur durch die geforderte Einehe, die zwar in vielen Fällen nicht eingehalten wird, aufrecht erhalten, sagen wir also einmal ganz einfach: durch eine konventionelle Lüge. Es war umwerfend, als vor einigen Monaten der Leiter des Internationalen Frühlingschoppens in Berlin eine Indierin mit dem Kastenzeichen auf der Stirne am Schluss der Diskussion mit erhobenem Glas noch fragte: «Und was meinen Sie zur indischen Vielehe?» Die Nichtchristin, übrigens eine sehr gescheite und wunderschöne Frau, antwortete mit entwaffnender Selbstverständlichkeit: «Ich bejahe sie — weil sie ehrlich ist.» Dass Ludwig Höfer beinahe das Glas fallen liess, sahen sicher Hunderttausende von den Fernseh-Zuschauern und dass hier eine intelligente Frau die polygame Veranlagung, die eben ausserchristlich bejaht werden kann, innerlich bewältigt hat, bekamen ebenfalls Hunderttausende zu wissen. Die «Sünde» — nach christlicher Anschauung Sünde! — wird dort nicht als Sünde betrachtet, sondern als eine Lebensstatte, mit der man sich nicht nur auseinandersetzen, sondern die man als Gegebenheit der menschlichen Natur hinnehmen muss, sogar als Frau. Das ist — indische Weisheit, aber — nicht mehr christliche Lebensform.

Ich glaube, es war notwendig, diese Zusammenhänge anzutasten, wenn wir über die angeschnittene Frage überhaupt reden wollen, denn sie berührt natürlich auch unsere homoerotische sittliche Lebensforderung der ausschliesslichen Kameradenliebe, der Ablehnung der Promiskuität, die zwar auch «natürlich» wäre, d. h. der Wille, das Erotische immer dort zu erleben, wo beide sich zufällig Begegnenden im gleichen Wunsche sich zusammenfinden. Das hiesse also: die Dauerfreundschaft garnicht anzustreben, sondern mit dem klaren Wissen des immer wiederkehrenden Abschieds sich im Rausch des Abenteuers zu verlieren.

Diese innere Haltung ist natürlich dort nicht lebensfeindlich, wo sie beiden Teilen eigen ist. Was geschieht aber, wenn durch die erotische Begegnung der andere Teil aus seiner bisherigen Lebensbahn herausgeworfen wird, d. h., wenn über die sexuelle Entspannung hinaus der Wunsch nach dauernder Wiederholung mit dem gleichen Partner vom einen Kameraden leidenschaftlichen Besitz ergreift, von dem er, trotz aller sachlichen Ueberlegung, trotz allem Wissen um die polygame «Natur des Mannes» nicht loskommt, wenn jener andere Teil, der eben doch auch zur Tatsache der menschlichen Begegnung gehört, nämlich die Seele, Schaden leidet, und zwar so Schaden leidet, dass das Fehlen der täglichen Nähe des Anderen lähmend wirkt und das «Miteinander» zum unausweichlichen Muss und Mass des Lebens wird? Man kann eben hundert Abenteuer erleben, ohne innerlich berührt zu werden, und beim hundert-einten wird alles andere bedeutungslos. Wird von diesem Punkt aus gesehen die Ehe und die Dauerfreundschaft nicht eben doch sinnvoll und notwendig als sittliche Forderung? Erhalten beide, von hier aus gesehen, nicht doch erst ihre eigentliche Weihe als Lebensaufgabe, die dadurch auch eine wirkliche Sittlichkeit in sich schliesst? Die Antwort dazu muss jeder von seiner Weltanschauung her finden.

Sie ist jedoch von den Beteiligten der Weltskandale nicht gefunden worden, vielmehr: sie haben sich mit dieser Frage gar nicht konfrontiert. Wenn man alle diese Berichte liest und auch einen beträchtlichen Teil Sensationsmache davon abstreicht, so bleibt noch genügend Unwahrhaftigkeit und Scheinheiligkeit der «guten» Gesellschaft und höchster Kreise übrig, die vernichtend wirken. Wir können nur in einer Beziehung froh darüber sein, dass es nicht nur die «bösen» Homosexuellen sind, welche die politischen Verantwortungen untergraben, Minister gestürzt und Schatten selbst auf Königshäuser geworfen haben, sondern diesmal waren es «vornehmlich» Heterosexuelle, verheiratete Männer, die anscheinend mehr der indischen Anschauung huldigten als der abendländisch-christlichen. Dass sie es taten, wollen wir ihnen durchaus nicht zum Vorwurf machen, nur dass sie, d. h. sie und zumindest die Kreise, denen sie dienten, unter dem Deckmantel der Wohlanständigkeit, der Ehrbarkeit wohl auch dem Wolfenden- und dem Griffin-Report ihre Stimme versagt haben, weil diese Bestrebungen «unmoralische und sittenwidrige Normen» einführen wollten, das sieht heute wie eine ausgleichende Gerechtigkeit aus. Wenn man einer Gesellschaft dienen will, dann sollte man es auch ehrlicher Weise «mit ganzem Herzen» tun, zumindest sein persönliches Leben so einrichten, dass das ganze Bauwerk, das jede Gesellschaft nun einmal aus ihren Anschauungen und Grundlagen heraus errichtet, nicht derart ins Wanken gerät, dass überhaupt keine Richtlinien mehr zu gelten scheinen und nur noch Heuchelei und Fragwürdigkeit übrigbleiben!

Diese Weltskandale sollten aber auch für uns eine nachdrückliche Mahnung enthalten: der Wahrheit und nichts als der Wahrheit die Ehre zu geben! Ist die Dauerfreundschaft auch bei uns nur Heuchelei der Allgemeinheit gegenüber, ist die Promiskuität das «Natürliche» und Wahrhaftigere, dann müssen wir den KREIS schon morgen aufgeben. Dann hat es keinen Sinn, die christliche Forderung der Ausschliesslichkeit im Zusammenleben zweier Freunde aufzustellen. Dann wollen wir ehrlich sein, unseren Bankerott erklären und das Polygame mit seiner ganzen Sinnenfreudigkeit ohne jede Verantwortung bejahen. Es gibt nichts Fragwürdigeres als nur so zu tun «als ob»! Es gibt nichts Unmännlicheres als nur dem Scheine nach zu leben und zu handeln. Es gibt nichts Zerstörenderes als die konventionelle Lüge. Sie zieht der Gesellschaft jeden Boden unter den Füßen weg. Sie wird als Beispiel zur Fratze. Sie vernichtet jedes Leitbild. Sie bleibt der Abgrund vor allem für den jungen Menschen, der dadurch keine Normen mehr findet und jede ethische Forderung nur noch als lächerliche Dummheit der Lebensuntüchtigen empfindet, weil diese «allgemeine

Forderung» in der Allgemeinheit, ja selbst im Elternhaus nicht mehr vorgelebt wird und dadurch sinnlos geworden ist. —

Einer der Beteiligten in einem grossen englischen Skandal, der sich offen zu seiner ausserchristlichen Unmoralität bekannte und dadurch eigentlich wieder ein Moralist wurde, hat der Gesellschaft durch seinen Freitod einen gefährlichen Streich gespielt: er hat ihr Urteil nicht abgewartet, hat sich selbst vernichtet, aber dadurch den Richter beinahe gezwungen, die laufende Untersuchung nicht vorher abzuschliessen, bis auch diejenigen erfasst sind, die als Angehörige der guten Gesellschaft und dadurch auch als Verteidiger der öffentlichen anerkannten Moral durchaus nicht abgeneigt waren, an den sittenwidrigen Eskapaden des Morallosen teilzunehmen, solange für sie der Mantel der Ehrbarkeit dicht zu halten schien. Aller Wahrscheinlichkeit nach drängt die Tatsache dieses Selbstmordes zu einer Entscheidung in Sachen der öffentlichen Moral, deren Auswirkung einstweilen noch nicht abzusehen ist. Wir können nur wünschen, dass sie unnachsichtlich der Wahrheit dienen wird, ob sie nun die christlichen Forderungen auch in Zukunft gutheissen oder — den Gegebenheiten der Natur nachgeben wollen. Eines ist sicher: Klarheit darüber muss eines Tages geschaffen werden, wenn man verhindern will, dass christliche Ethik und staatliche Gesetze nicht zum Spielball von Launen werden, die man nicht mehr ernst nimmt. Erinnern wir uns wieder einmal eines Verses von Carl Spitteler:

«Zehntausend Laster will ich jedem,
nur allein die Lüge und die feige Bosheit
nicht verzeih'n. Und eine einz'ge Tugend
ford'r ich vom Gemüte: DIE GÜTE.»

Es ist eine Frage damit aufgeworfen, die nicht erst heute in der abendländischen Gesellschaft zur Entscheidung drängt. Und sie wird nicht nur der englischen Regierung, nicht nur der anglikanischen Kirche... Kopfschmerzen verursachen, weil sie die Grundlagen der westlichen Gesittung und Kultur berührt, sondern sie konfrontiert uns mit einer Haltung (oder Haltungslosigkeit!), die jeden von uns, sei er nun Heterosexueller oder Homosexueller, der in der soziologischen Struktur des Westens lebt und handelt, angeht.

Rolf

Dort, wo am meisten von Freundschaft gesprochen wird,
ist sie gewöhnlich am wenigsten zu finden.

Aus dem Brief eines Abonnenten